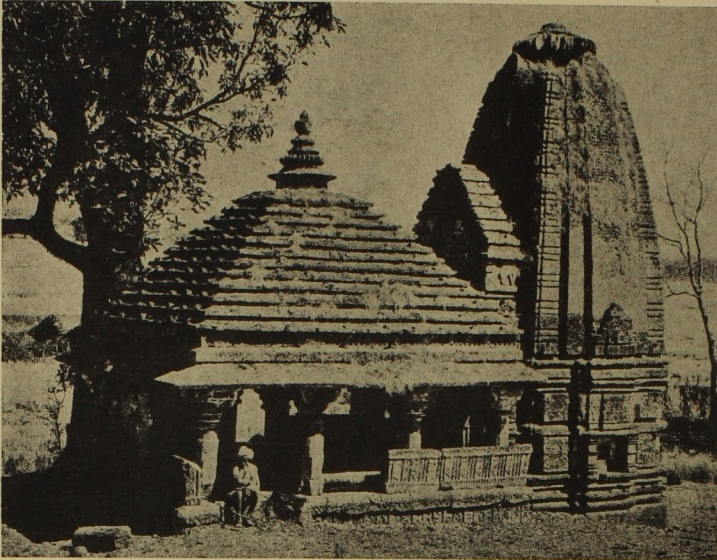


56. Buddhistischer Shikharatempel mit Vihāra in Santschi
(Nach J. Marshall; Plan v. Santschi 45)

Es scheint mir, daß wir der Wahrheit des Ursprunges des Vimāna am nächsten kommen, wenn wir im Sinne der obigen Ausführungen eine Fusion der Hypothese Havells und anderer, also der Ableitung vom mehrstöckigen, indischen Kloster, mit jener vom Götterwagen, der nach dem Vorbilde solcher Klöster gebaut wurde, nahelegen.

a. Der Shikhara-Vischnu-Tempel.

Die Geschichte des Shikharatempels ist erst in allmählicher Aufklärung begriffen und soll hier nur mit wenigen Worten skizziert werden, bevor wir zur Beschreibung einiger typischer Denkmäler übergehen. Die Tempel der Guptazeit in Eran, Bhilsar, Udaygiri, Tigowa, Deogarh und Natschna-Kuthara waren aus Stein gebaut und in den ältesten dieser Ruinen deutet die quadratische Gestalt und die strenge Einfachheit auf die Felsentempel als ihr Vorbild (Sarkar l. c.). In Udaygiri und Natschna-Kuthara (bei Dschaso, C. I.) seien einzelne strukturelle Tempel den Felstempeln nachgemacht, besonders im äußeren Skulpturenschmuck. In Natschna steht aber auch ein Guptatempel des Tschaturmukha Mahādeva (Viergesichtigen Shiva oder Brahma), der zur Zeit, als Cunningham ihn sah und beschrieb, einen fast 40 Fuß hohen Turm mit leicht gekrümmten Seiten hatte (Progr. Rep. S. W. Circle 1919, p. 61 m. Abb. von R. D. Banerjee). Ein ähnlicher Shikharatempel steht in Deogarh, doch ist der Turm schon eingestürzt. In der Datierung schwankt man zwischen 5.—7. Jh. Außer diesen Denkmälern beweisen epigraphische Funde und ein Tonsiegelfragment mit Shikhara aus Parbati (Abb. Rupam Nr. 10 l. c.), daß das Shikhara in der Guptazeit mindestens seit dem 5. Jh. schon verbreitet war. Ihre einstigen Standplätze offenbaren sich durch Trümmer der Amalakplatten. Diesen Aufstellungen G. Sarkars



57. Typus des Shikhara-Vischnu-Tempels: Tempel des Pataleshvara in Amarkantak

(Nach Arch. Survey, Bombay 1921)

gegenüber, der sich selbst wieder auf die z. T. überholten Datierungen

Cunninghams stützt, ist Vorsicht geboten, bis die Bestätigungen seitens der neueren Untersuchungen vorliegen. Trotzdem gibt es viele Beweise und es unterliegt schon heute keinem Zweifel mehr, daß die Shikharaform schon in der Guptazeit ausgebildet und von allen Sekten verwendet wurde.

Auch in den südwestlich im Flußgebiet der Krishna gelegenen alten Kultorten Aihole und Pattadakal gibt es dschainistische und brahmanische Tempel,

die den buddhistischen Tschaityahallen nachgebaut sind und Shikharas aufgesetzt hatten. Da diese Bauten außerhalb des Guptaeinflusses stehen, sind ihre Türme ein besonders gewichtiger Beweis für den einheimischen Ursprung des Shikhara. Diese Tempel beweisen aber auch, wie man in der Frühzeit des den Buddhismus ablösenden Brahmanismus unsicher tastend die Gestalt des neuen Tempels suchte, bis man sie — in Orissa (?) — unter günstigen Verhältnissen im 8.—10. Jh. endgültig festlegte. In den Ruinen von Aihole und Pattadakal kann man alle die Phasen der Entwicklung vom 5. bis zum 14. Jh. studieren. Eine künftige monographische Bearbeitung dieser Tempelplätze dürfte viel Aufklärung bringen.

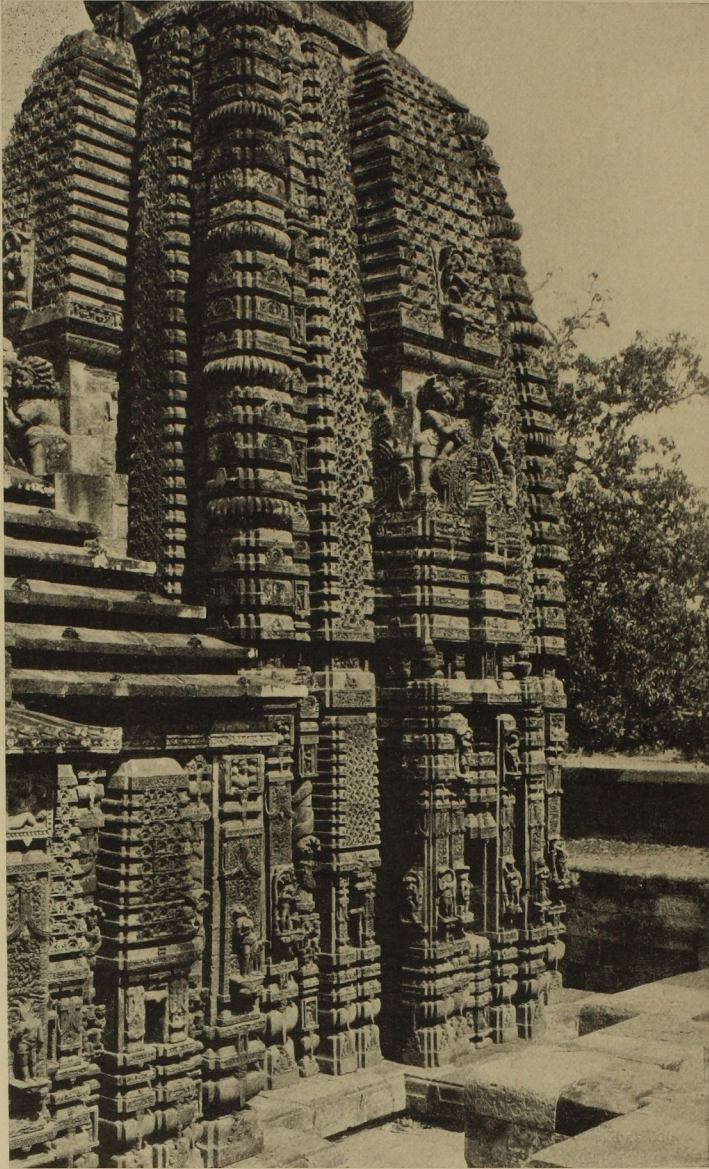
Vom 9.—13. Jh. blüht der Aryāvartastil des Shikharatempels. Er kulminiert in der Provinz Orissa in der „Black Pagode“ von Konarak und dem Mukteshvartempel in Bhuvaneshvar, die um die Bezeichnung „Jewel of Orissan art“ wetteifern. Die Datierung der Orissatempel wurde und wird bis heute häufig zu früh angesetzt. Nach Smith reichen sie aus epigraphischen Gründen nicht über das 8. Jh. zurück und stammen aus dem 8.—10. Jh. (Hist. of fine arts S. 191). Simpson bestimmt ihr Alter nach der Krümmung der Türme. In Tempeln früheren Datums beginnt die Krümmung meist an der Spitze, wie am Lingarâdsch Tempel, der, wenn auch später als der Parashurâmeshvar, zweifellos eines der frühen Denkmäler der Orissa-Turmkonstruktion ist. In der Khadschurâhogruppe finden wir enge Verwandtschaft mit Orissa, und keine Unsicherheit mehr in irgendeinem Teil. „Jede Form ist bestimmt und endgültig, der Typ ist anerkannt. Die Dekoration ist reich und schön ausgearbeitet und setzt lange Erfahrung voraus“ (Simpson, l. c.). Zwischen dem 11.—14. Jh. erreichte das Shikhara den Höhepunkt der Entwicklung und nahm seinen Siegeslauf über die Kolonialländer.

Wie die Stûpas erscheinen auch die Shikharas in allen Größen von kleinen Votivtürmchen

angefangen bis zu den Riesentürmen der großen Pilgertempel. In mannigfaltigen sehr ansprechenden Variationen begegnet man ihnen in tausenden von Weg- und Dorfkapellen nur als betürmten Cellas mit kleinen oder ohne Vorhallen (Abb. 57). Den Ansprüchen größerer Frequenz und Repräsentation der Residenztempel wurde man durch Anbau der Mandapas gerecht. Diese Tempelhallen wurden wohl auch für Durbars der Könige und in Dorftempeln für die Versammlungen der Dorfgemeinde benutzt. Beratungen und religiös-philosophische Diskussionen konnten darin abgehalten werden. So schwankt auch diese Baugestalt je nach den bereitgestellten Mitteln und dem Zwecke zwischen kleinen, offenen Portiken und riesigen Säulenhallen, die mit allem Prunke plastischer Ornamentik ausgestattet wurden.

Eine der ältesten Kultstätten Indiens, die von den Zerstörungen durch die Eroberungsvölker verschont blieben, ist Bhuvaneshvar, die Hauptstadt des Königreiches Orissa, des Kalinga Ashokas. Gleich Benares ist diese Stadt ein Sitz der Götter, ein Tirth oder Pilgerort, umkreist von einem Pilgerprozessionspfad und angefüllt mit hunderten von Tempeln. Ihr Name „Herr der Welt“ bekundet die alte Bestimmung der Stadt als Herrschersitz und die Tempel sind fast alle mit dem königlichen Shikhara gekrönt und haben das orthodoxe Aussehen des sonnenwärts gerichteten Vischnutempels, obwohl oft auch Shiva der verehrte Gott ist. Der größte Tempel von Bhuvaneshvar ist der Große Lingarâdscha. Er bestand ursprünglich wie alle Orissatempel nur aus dem hier so genannten Baradeul (der Stätte des Tempels = Cella) und dem Dschagamohana, der Versammlungshalle, doch wurden später noch zwei Mandapas angebaut. Er ist aus dem heimischen Lateritstein ohne Bindemittel sorgfältig gebaut und sein Shikhara (Abb. in Fergusson-Burgess II, 101 und Havell Handbook Pl. XIV A) zeichnet sich durch monumentale Einfachheit und Größe aus, die ihn zu einem der größten Bauwerke Indiens stempeln. Den Widerspruch zwischen der brahmanischen Datierung ins 7. Jh. und der stilistisch dem 9.—10. Jh. angehörenden äußeren Erscheinung brachte Havell zur Annahme, daß auch hier später eine zweite Ummantelung bzw. Vergrößerung stattgefunden habe, wie sie z. B. am Großen Stûpa in Sântschî festgestellt wurde. Von den zahlreichen anderen Tempeln in Bhuvaneshvar gilt der Parashurâmeshvara, ein Shivalingamtempel, als der älteste, aus dem 8.—9. Jh. stammend; sein Mandapam hat eine von den typischen Orissahallen abweichende Gestalt mit Doppeldach, durch dessen Zwischenraum Licht einströmt (Abb. Ferg.-Burgess H. I. E. A. II, 96). Mit dem prachtvoll skulptierten Baradeul dieses Tempels wetteifert der aus Sandstein gebaute Mukteshvara-Tempel aus dem 6.—7. Jh., den Burgess als die Perle unter den Orissatempeln bezeichnet und von dem die folgende eingehende Beschreibung von St. Kramrisch eine anschauliche Vorstellung vermitteln möge (Abb. 58).

„Das Heiligtum, eine kubische Zelle, ist von einem Turmbau überdacht, dessen horizontale Steinschichten im Inneren treppenartig ansteigen, während das Äußere jene breit ansteigende Kurvatur erhält, die für den Turm (Shikhara) der nördlichen Hälfte Indiens so bezeichnend ist. Die starken Mauern der Cella gliedern sich auf jeder Seite in fünf breite Pfeilervorlagen, die Dicke der Mauern entspricht der Länge des Eckpfeilers. Die Kurvatur des Turmes und die Fünzfzahl der Pfeiler (ein Mittelpfeiler, *Râhâpâga*, zwei Eckpfeiler, *Konakpâgas*; zwei Mittelpfeiler, *Anarîhapâgas*) machen ihn zum *Rekha pancharatha Deul*. Seine fünffache Vertikalgliederung wird auf mannigfaltigste von horizontalen Bändern gebrochen. Das unterste ist die Terrasse, auf der der Bau aufsteht, sie begleitet seine Vor- und Rücksprünge und unterstreicht sie mit massivem Akzent. Die Mauer des Cellakubus (*bâda*) besteht im Mukteshvara-Tempel aus einem Sockel (*pahâga*), dessen fünf Teile ein Kyma rectum + Kyma reversum (*khura*), ein vasenförmiges Profil (*kumbha*), ein Kyma rectum (*pata*), ein anderes mit abgerundeten Kanten und schließlich ein letztes (*basanta*) ist, auf dem unmittelbar der figurengeschmückte Teil der Cellawand (*janghâ*) aufrucht. In ihm sind Nischen für die Dikpâlas, die Gottheiten der Weltrichtungen ausgespart, während die Pfeiler selbst die Gestalten von Devis (Göttinnen) tragen. Ein reich profilierter Mauerstreifen (*bârândî*) trennt mit tiefdunkler Einschnürung darüber den Cellakubus (*bâda*) vom Turm (*rekha, rathaka*), der sich kurvig nach

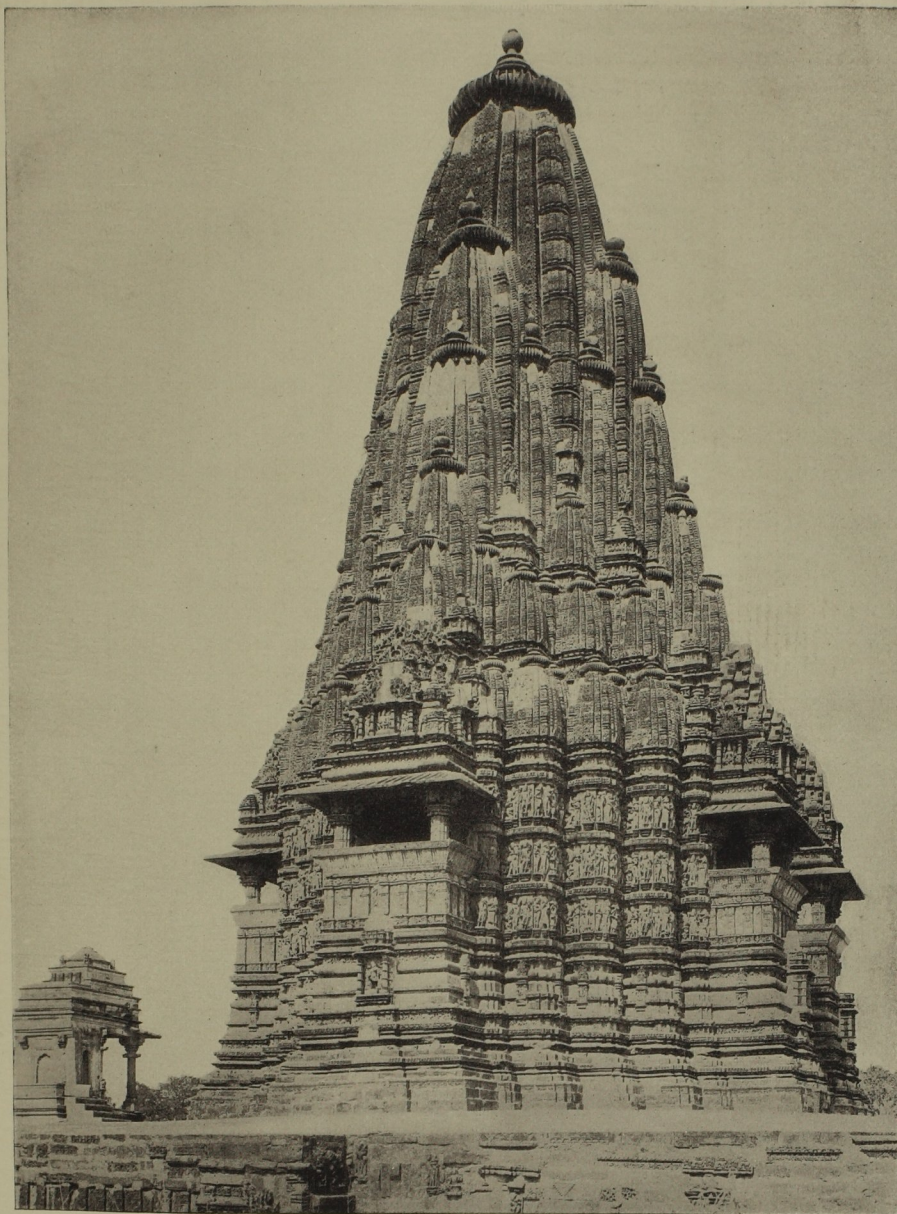


58. Südliche Teilansicht des Mukteshvara-Tempels
in Bhuvaneshvar (Phot. Johnston & Hoffmann, Calcutta)

oben verjüngt, so daß die letzte Steinschicht (*ghad chakda*) gerade die Hälfte des Cella-vierecks ausmacht. Darüber schnürt ein Hals (*beki*) das wuchtige Aufdrängen der vierkantigen Mauerpfeiler zur Rundform ein, die ihren Schlußstein (*amlaka silā*) in eine Steinkappe (*karpuri*) mit einem topfförmigen Aufsatz (*kalāśa*) sich verjüngen und enden läßt, der den Dreizack, wenn es ein Shiva-Tempel ist, das Wurfrad im Fall eines Vischnutempels trägt. Die Versammlungshalle der Pilger, Dschagamohana, die der Cella im Westen vorgelagert ist, stellt den Typus des *Pida Deul* dar, denn das pyramidenförmige Dach wird von wagrechten Steinlagen gebildet (*pidas*), deren freie Enden mit leicht gekurvten Oberflächen stufenförmig übereinander vorspringen.

Die wuchtigen Licht- und Schattenmassen der architektonischen Horizontal-Aufteilung werden von vertikal facettierten Kanten, im Tiefendunkel gehaltenen, vertikal verlaufenden Mustern und dem plastischen Reichtum einer Welt, die Gott und Groteske vor Blütengewinde setzt, in ständig wechselnde Beziehung gebracht. Das im Schrägschnitt in Steinpaneel eingefangene Blätter- und Blütengewoge und geometrische Muster ohne Ende im Tiefendunkel bilden oft nur die untere Schicht, über der breite Kirtimukhas (Löwenfratzen) überschwängliche Perlenketten rechts und links hinrieseln lassen. Das führende Muster aber, das nicht allein die beiden den Mittelpfeiler flankierenden Anarthapāgas fast der

gesamten Länge nach überzieht, sondern sich auch am oberen Teil des breiten Mittelpfeilers (*Rāhāpāga*) und an den Wänden der Pilgerhalle breit macht, ist ein Geriesel ohne Ende, in das sich verjüngende konzentrische Kreise



Kandarya Mahâdeo Tempel in Khadschurâho (Bundelkhand) 11. Jh.
(phot. Johnston u. Hoffmann, Calcutta)

tief eingeböhrt haben und dessen spitzbogiger äußerster Umkreis an jene Fenster erinnert, die den buddhistischen Felstempeln riesenhaft dunkle Augen waren. Das Muster erscheint in verschiedener Fassung an Rekha Deul und Dschagamohana als Flächenüberzug, während einzelne dieser Fensteraugen die Mitte der Eckpfeiler (Konakpâgas) betonen und im allgemeinen die diskrete Rolle von Mittelgliedern und Abschlüssen spielen. Ein anderes oft benutztes Architekturmotiv ist die anklara Form des Schlußsteines, die in regelmäßiger Wiederkehr die Konakpâgas in Stockwerke (*bhumis*) gliedert.

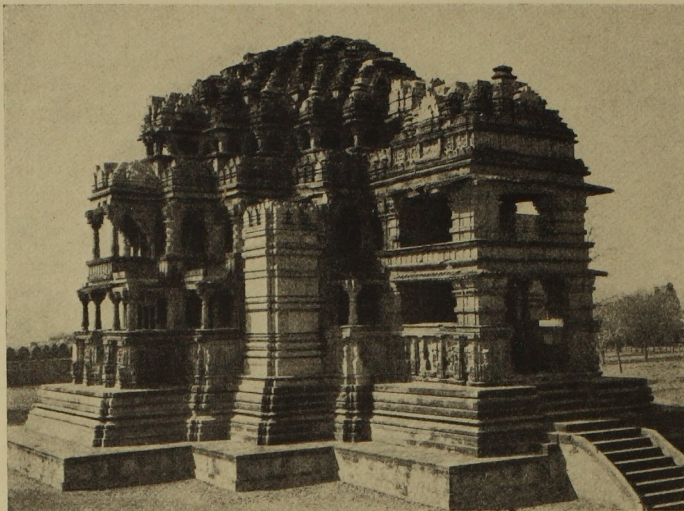
Das Fenstermuster erhält seine reichste Gestalt in der Mitte des Mittelpfeilers, wo es die offene Lotusblüte im innersten Kreis und fliegende Luftgeister herum umfaßt, während es selbst sich aus dem offenen Maul der vollplastischen Kirrtimukha zu ergießen und gleichzeitig von grinsenden Dämonen heraldisch an die Fläche des Pfeilers mit Ketten gefesselt zu werden scheint. Hier erreicht die Verquickung der Reliefebenen, das Übergehen architektonischer Betonung in plastische Sinnfälligkeit, ihren Höhepunkt. Die tanzende Devi (Parvati?) im obersten Abteil des Rekha, die tiefbeschattete Nische, die sich für den Dikpâla an der Cellawand auftut, zerlegen wiederum Plastik und Architektur, Muster und Darstellung in die ursprünglichen Komponenten, die das „Sonnenfenster“ besonders, aber auch der ganze Tempel, als Einheit genommen, vergessen machte.“ (St. Kramrisch, Grundlagen der indischen Kunst, S. 107 f.)

In der Provinz Orissa sind außerdem die Tempel von Konârak, der alten und Purî, der späteren Hauptstadt berühmt. Die sogenannte „Schwarze Pagode“ von Konârak wird vielfach als Sonnentempel bezeichnet, hat jedoch die plastische Ausstattung der Tempel des Vischnu, der ja auch den älteren Sonnenkult als Sûrya-Nârâyana geerbt hat. Der Tempel bestand ursprünglich aus Shikhara und Mandapam und gliedert sich völlig dem Orissatypus ein. Purî ist die hl. Stadt des Dschagannâth, des Vischnu als „Herr der Welt“. Sein weithin berühmter, nach Dschagannâth benannter Tempel geht in das 12. Jh. zurück und liegt von zweifacher Mauer umgeben auf einer Bodenerhebung der Stadt (Plan bei Ferg.-Burgess II, 108). Er wetteifert an Größe mit dem Großen Tempel von Bhuvaneshvar und hat wie jener vier Teile, Baradeul, Dschagamohana, Nâta-mandir und Bhoga-mandir und ist von zahlreichen Satelliten umgeben. Künstlerisch reicht dieser als Heiligtum so angesehene Tempel an seinen Rivalen nicht entfernt heran. Sein plumpes Shikhara zeigt, welche ausschlaggebende Bedeutung für die Erscheinung dieser Leviathane die Proportionen und Gliederung der Teile und Kurvaturen haben.

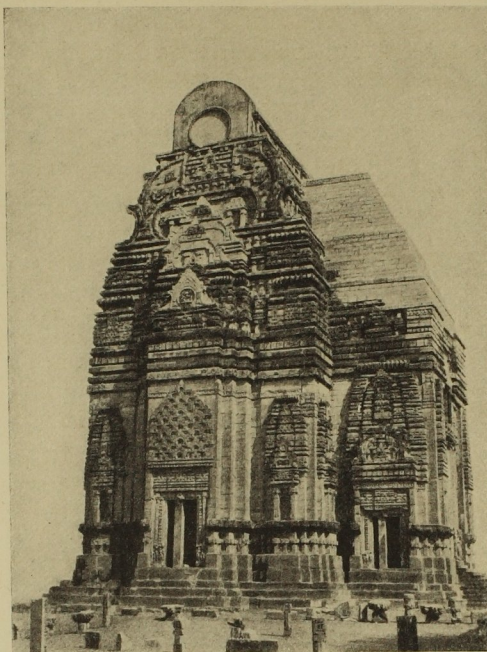
Nach Bhuvaneshvar ist die alte Residenz der Tschandelakönige Khadschurâho, südöstlich von Gwâlîor in Zentral-Indien, die älteste und reichste Tempelstätte dieser Gruppe mit etwa dreißig Tempeln aus dem 10.—11. Jh., die von Dschainas, Vaischnavas und Shaivas erbaut wurden, aber alle dem Shikharatypus angehören. Der eigenartige Typus dieser sich sehr gleichenden Tempel wird durch den Taf. III wiedergegebenen Kandarya Mahâdeva-Tempel der Shaivas gut repräsentiert.

Ein Vergleich dieses Tempels mit dem Mukteshvar-Tempel in Bhuvaneshvar gibt uns einen klaren Einblick in die Entwicklung dieser Turmarchitektur während des dazwischen liegenden halben Jahrtausends. Die Vorkellen sind mit der Cella auf eine gemeinsame hohe, über eine Stiege erreichbare Basis gebracht und durch den einbezogenen Umgang zu einer Einheit verschmolzen. Dagegen hat die Oberfläche eine Auflösung und Vervielfältigung der früher vom Boden bis zur Spitze straff aufsteigenden Teile erfahren. Die am Mukteshvar klar gesonderten fünf Glieder jeder Turmwand, Râhâpâga, Anarthapâgas und Konakpâgas sind in Teilshikharas aufgelöst, die das oben herauswachsende zentrale Hauptshikhara überwuchern. Die Mittelpfeiler tragen die kioskartigen Balkone, durch die allein das nötige Licht ins Innere dringen kann und unterdrücken mit ihren stark vorspringenden Risaliten die Seitenpfeiler, Anarthapâgas und Konakpâgas. Die dreieckigen Dachbegrünungen der Kioske sind ornamentalisierte Sonnenfenster und erinnern mit ihrem Cellenwerk an islamische Cellenfüllungen, die sie an Irrationalität noch übertreffen. Mit den sparsam flach ornamentierten Kioskpfeilern kontrastieren die wulstigen Eckpfeiler mit je drei Horizontalreihen dichtgedrängter Figuren. Ein Vergleich mit dem in Havells Handbuch abgebildeten Tschaturbhudscha-Tempel der Vaischnava zeigt die innerhalb dieses hier herrschenden festgeprägten Typus möglichen Variationen.

Wie aus diesem dramatischen Widerspiel der Shikhararisalite mit den Teilshikharas an den Tempeln von Khadschurâho allmählich ein Ausgleich in Form einer schematisierten Teilung statt-



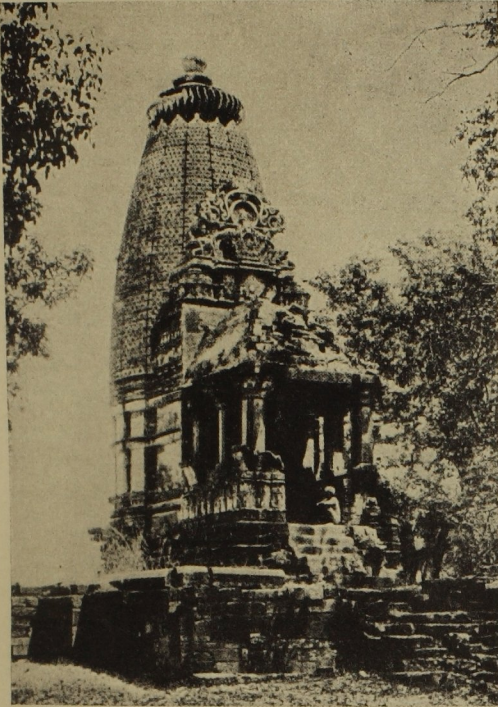
59. Vorhalle des Sâsbahûttempels am Festungsberg in Gwâlior
(phot. Diez-Niedermayer)



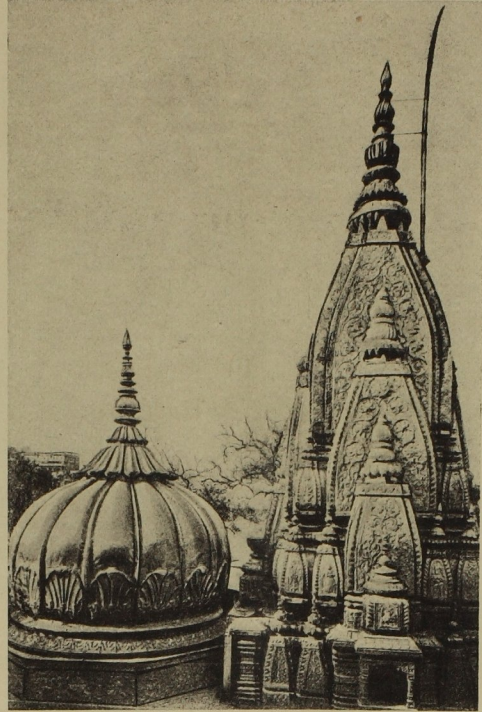
60. Teli-ka Mandir am Festungsberg in Gwâlior

find, zeigen die Shikharas des Gondeshvaratempels von Sinnar bei Nâsik nördlich von Bombay vom Beginn des 12. Jh., von Udayapur im Gwâlior Distrikt, Amaranâth in Kalyân bei Bombay u. v. a. Die alten Hauptpfeiler des klassischen Shikhara, die Râhâpâgas, sind zu schmalen Rippen degeneriert und an Stelle der Anarthapâgas und Konakpâgas gleichmäßige Reihen von Zwergshikharas getreten, die nun zu ornamentalen Schmuckketten zusammengeschweißt wurden.

Seltener Variationen zeigen die beiden Tempel am vielumstürzten Burghügel von Gwâlior. Von dem 1093 vollendeten Sâsbahû, der dem Vischnu-Padmanâbha geweiht ist, steht nur mehr die Ruine des dreistöckigen Mandapam. Der Teli-ka-Mandir vom 10.—11. Jh. (?) vereinigt wieder Halle und Cella in einem Prisma von abgetrepptem quadratischem Grundriß, spitzt sich aber nicht in ein Shikhara zu, sondern endet in einem Sonnendach, das wahrscheinlich mit mehreren Amalakas gekrönt war. Diese für Tempel dieser Zeit außergewöhnliche Dachform erklärt das Mânasâra mit der Einteilung der Vimânas oder Götterschreine nach der Gestaltung des Götterbildes in der Cella. Und zwar enthalten die *sthânaka* (d. i. feststehenden) ein aufrecht stehendes, die *âsana* ein sitzendes und die *sâyana* ein liegendes Götterbild (Râm Râz p. 49). Der Sthânatyp würde ein Bild des Vischnu als die Säule des Universums oder des Buddha in einem ähnlichen Aspekt als den Lehrer des Gesetzes enthalten. Sein Dach wäre das Shikhara. Der Âsanatypus wäre durch ein Bild des Buddha oder Shiva in Yogastellung oder auf einem Thron sitzend und das Dach wäre flach oder mit einer Kuppel bedeckt oder kom-



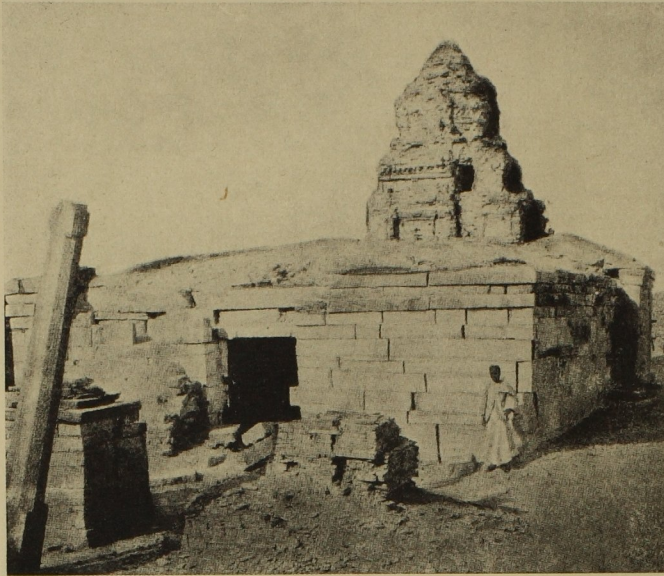
61. Tempel in Tschandrehe, C. J. A.
(Nach Arch. Survey)



62. Der Goldene Tempel in Benares

biniert wie Ardschunas Rath. Bhimas Rath (Abb. 67) zeigt dagegen das liegende Formendach des dritten oder Sâyanatypus. So eingedeckte Tempel wären ursprünglich für ein liegendes Götterbild wie Buddha im Parinirwana oder Vischnu-Nârâyana in der kosmischen Schlange Ananta ruhend bestimmt gewesen. Später hielt man sich mit dem Götterbild nicht mehr genau an diese alten Vorschriften, zumal ja das Dach selbst Symbol war. Auch im Telika Mandir ist die Cella nicht für ein liegendes Götterbild gestaltet, nur das doppelt gewölbte Dach mit den Sonnenfenstern zeigt an, daß es für ein Bild des Vischnu-Nârâyana bestimmt war (cf. Havell A. M. A. I. S. 118).

Den seltenen Typus des Rundtempels zeigt ein Shivatempel aus Tschandrehe bei Rewa s.w. von Benares (Abb. 61). Er wird nach der Tschedidynastie von Dahala in Indien Tscheditypus genannt und wurde Mitte des 10. Jh. erbaut. Garbhagriha und Shikhara sind kreisrund, Antarâla und Mandapam vorgesetzt. Die Kegelfläche des Shikhara ist mit dem ornamentalisierten Tschaitya-Sonnenfenster-Muster überzogen, einer parallelen Ornamentbildung zum islamischen „Stalaktiten“-Cellenmuster. Übereinander gestellte ornamentale Sonnenfenster krönen auch die Antarâla. Der Pataleshvara-Tempel in Amarkantak (Zentral-Indien), einem heiligen Ort, der als Ursprung der Narmada und Sonne gilt, gibt ein Bild vom weit verbreiteten typischen kleineren Tempel des Orissatypus, bestehend aus Mandapam mit Schirmdach und Garbhagriha mit Shikhara (Abb. 57).



63. Narasimhatempel in Peddamudiyam, Cuddapah-Distrikt.
(Nach A. S. Madras 1915—16)

ventionelle Mischarchitektur, die der europäischen des 19. Jh. gleichwertig ist.

Den neueren Shikhara-tempel kann man am besten im türmereichen Benares studieren, das leider durch die islamische Invasion aller alten Bauten beraubt ist. Daß diese Stadt trotzdem heute noch auf jeden Besucher einen unvergeßlichen Eindruck macht, verdankt sie ihrer unbeschreiblich malerischen Lage am Ganges mit dem lebhaften religiösen Treiben am heiligen Wasser. Wie Abb. 62 zeigt, verlor das Shikhara seine adelige Erscheinung und wurde ein Turm von seelenlosem dekorativem Gepräge. Den altindischen Formen gesellten sich islamische Kuppeln und schufen eine kon-

b. Der Shiva-Tempel.

Die neue, der indischen Tradition folgende Einteilung E. B. Havells der indischen Tempel in Vischnu- und Shivatempel vertieft unsere Erkenntnis des Geistes und der Symbolik der religiösen Baukunst außerordentlich. Das gleichzeitige Erscheinen beider Typen nicht nur im südwestlichen Pattadakal, sondern auch in anderen großen Tempelplätzen, wie in Khadschurâho und Bhuvaneshvar (Orissa) ist ein äußerlicher Beweis für die Richtigkeit dieser Einteilung. Der wichtigere innere Beweis liegt in der durchgehenden Symbolik der indischen Baukunst, die nur aus dieser, nicht nach äußeren Gesichtspunkten gestaltet hat. Die schon frühzeitig zu beobachtende Vermischung der tatsächlichen Widmungen der beiden Tempeltypen, die wir im nächsten Abschnitt behandeln, ist eine natürliche Erscheinung der Spätzeit. Eine allmähliche Differenzierung des nordindischen und südindischen Baustils besteht allerdings trotzdem — veränderte sich die Architektonik doch durch ganz Indien von Provinz zu Provinz. Allein die Benennungen der Teile sind für beide Tempeltypen ursprünglich gleich und werden im Mânasâra der südindischen Silpashastras gleich bezeichnet wie in Nordindien, als *garbhagriha*, d. i. Cella, *antarâla* oder Vorhalle und *ardhimandapa* oder Frontsäulenhalle. Die verschiedene Krönung der Tempelcella aber erklärt Havell aus den verschiedenen Aspekten ihrer Gottheiten: Das Shikhara entspricht der kriegerisch-königlichen Funktion des Vischnu-Krischna, des göttlichen Heerführers der Kschatriyas, der Stûpa dagegen der meditativen, auf Erkenntnis gerichteten Funktion des „Herrn des Todes“.